



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 90, 6.17

Neue Weltliteratur – »World lite«?

John Mateer und Sabine Scholl: Zwei Stimmen einer globalen literarischen Debatte

Im Wiener Sonderzahl Verlag erschien 2015 eine bemerkenswerte Studie Sabine Scholls über Literatur in der gegenwärtigen Hoch-Zeit der Globalisierung. In dem Buch mit dem Titel *Nicht ganz dicht. Zu örtlichen Verschiebungen und Post-Literaturen* leistet sie eine Recherche zum Stand der Debatte auf internationaler Ebene, die aktuelle theoretische Positionen der Literaturwissenschaft, Anthropologie, Geschichte und Kritik berücksichtigt und den Lesenden zur Kenntnis bringt. Diese Recherche fungiert im Buch als theoretische Unterfütterung von Sabine Scholls Leseberichten und Interpretationen einer Reihe von Büchern, eine Auswahl von literarischen Positionen, die sich unter dem Begriff einer »Neuen Weltliteratur« versammeln könnten. An dieser Stelle hakt der Titel des Buches ein: Als *nicht ganz dicht* sollen die Kategorien aufgefasst werden, mit denen Welt und Literatur beschrieben werden, schon alleine aus dem Grund, der Verlockung zu großer Vereinfachung zu widerstehen.

Ebenfalls im Sonderzahl Verlag erscheint in Kürze ein anderes bemerkenswertes Buch mit dem Titel *Ungläubige. Gedichte und der Essay »Interview mit einem Gespenst«* von John Mateer. Der in Südafrika geborene australische Staatsbürger Mateer ist ein Dichter, der das Reisen und seine eigene hybride Identität zu einer wichtigen Grundlage seines Schreibens gemacht hat. An seiner Arbeit wird sichtbar, wie das literarische Schreiben als Methode der Weltaneignung über das bloße Erkennen des sogenannten »Faktischen« hinaus wirken kann. Die Gedichte in dem Band widmen sich thematisch unter anderem großen Migrations- und Eroberungsbewegungen seit dem Mittelalter, die von Europa und dem Hinauswurf der muslimischen Herrscher aus dem heutigen Spanien und Portugal ausgehend und mit dem folgenden Kolonialismus und Konquistadoren-System einige der Gründe für vieles schufen, was die Welt heute intensiv beschäftigt: (Bürger)kriege, essentialistische Identitätszuschreibungen, große Fluchtbewegungen.

Damit setzt seine Arbeit einen Kontrapunkt zu einer Problematik, die die Herausgeber des New Yorker Literatur- und Kultur-Magazins *n+1* aufgeworfen haben – und die Sabine Scholl als Position referiert: Sie bewerten die globale Literatur zu einem großen Teil als korrupt, als »leichte Kost«. Auch Sabine Scholl entwickelt dazu antithetische Perspektiven, und das tut sie sowohl in dem Band *Nicht ganz dicht* selbst als auch in ihrer eigenen poetischen Arbeit, die in Form von bisher noch nicht veröffentlichten Gedichten diesen *Hammer* vervollständigt.



Sabine Scholl

Jenseits von Nationen

Hybride, multikulturelle, transnationale, globale Literaturen, so schnell sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Autoren und ihrer Protagonisten verändern, so schnell verändern sich die Bezeichnungen für ihr Tun. Elke Sturm-Trigonakis hat in ihrer Studie die Aufgabe unternommen, sich durch die Begrifflichkeiten der letzten Jahrzehnte zu arbeiten und dafür entschieden, eine weitere Definition zu erfinden, den der »Neuen Weltliteratur«. Als Ausgangspunkt dient ihr der Weltliteratur-Begriff von Goethe, der zum Zeitpunkt seiner Ausformung lediglich die Literaturen Westeuropas umfasste. Dennoch findet Sturm-Trigonakis in Goethes Konzept Bedenkenswertes: Erstens dachte er die Weltliteratur als eine Kategorie, die über den Nationalliteraturen stehe; zweitens verstand er diese als Prozess der Kommunikation zwischen verschiedenen Nationalliteraturen, drittens sah Goethe die Weltliteratur in Verbindung zu neuen technischen und ökonomischen Entwicklungen seiner Zeit und viertens beinhaltet Goethes Vorstellung ein utopisches Moment, etwas noch nicht Erreichtes. Weltliteratur sei in Goethes Verständnis kein unendlicher, ungreifbarer Kanon aus literarischen Werken, sondern eine Weise der Zirkulation und Rezeption. Die Konzentration auf Nationalliteraturen, so Sturm-Trigonakis, erfolgte parallel zur Herausbildung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert. War es seit der Antike üblich, dass Dialekte und Fremdsprachen in literarischen Arbeiten auftauchten und Mehrsprachigkeit in gewissen Kreisen und Regionen normal war, so erfolgte in der Romantik eine Verengung und Idealisierung von Landessprachen. Die Idee, dass Sprachen Seelen hätten, die der nationalen Verfasstheit von Menschen entsprächen, bildete die Grundlage für Nationalliteraturen. Kurz vor dem 1. Weltkrieg sei dann der Gipfel dieser Engführung erreicht, was möglicherweise nicht für das K.u.K-Reich gilt von dessen Vielkulturalität und Vielsprachigkeit Joseph Roth in seinen Werken nicht müde wird, zu berichten. Sturm-Trigonakis ortet eine Gegenbewegung in der Avantgarde, die sich bevorzugt in Grenzgebieten, wie zum Beispiel im Elsass formiert und für Mehrsprachigkeit plädiert: Arp, Goll, Schickele usw. eine Avantgarde, die sich weg von nationalen, abgrenzenden Diskursen bewegt und hin zur Struktur der Sprache, zum Formalismus bis zu Versuchen in der Reduktion auf optische, klangliche, visuelle Qualitäten eine Weltsprache zu entwickeln. Erst nach zwei Weltkriegen und langwierigen Prozessen der Dekolonisierung konnte die Rede um die Weltliteratur wieder aufgenommen werden und gewann theoretische Impulse durch Autorinnen und DenkerInnen aus nicht-westlichen Räumen, wie Edward Said mit seiner Orientalismus-These, Homi Bhabha mit der Theorie des Dritten Raums, Gayatri Spivak mit den Subaltern Studies. Die von Salman Rushdie Anfang der Achtziger Jahre in Bezug auf seinen Aufsatz über postkoloniale Autoren mit dem Titel »The Empire Writes Back with a Vengeance« ausgerufenen Praxis, schreibend auf das koloniale Zentrum zu zielen, sei heute nicht mehr ausreichend. Autorinnen schreiben nicht mehr gegen etwas, sondern sie beziehen ihr Material aus verschiedenen Kulturen, sie übersetzen, appropriieren, paraphrasieren und verarbeiten das so Gewonnene literarisch. Der Literaturwissenschaftler Alfonso de Toro weist – basierend auf Homi Bhabha – sogar die klare Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis zurück, d.h. zwischen Fiktion und Realität, er arbeitet an einem Bereich »beyond«, einem dritten zukunftsorientierten Raum posttheoretischer Performance, der beides beinhalten würde.

JOHN MATEER, *1971 in Roodeport/Johannesburg, Südafrika, wuchs dort und in Kanada auf. 1989 mit der Familie Übersiedelung nach Australien, wo er heute als Kunstkritiker, Ausstellungskurator und Dichter lebt. Rege Reisetätigkeit. Beiträge für internationale Literaturzeitschriften wie die *Cerise Press. A Journal of Literature, Arts & Culture* oder *Jacket2*. 2001 wurde er mit dem Victorian Premier's Prize for Poetry ausgezeichnet. Zahlreiche Gedichtbände, in deutscher Übersetzung erschienen bisher: *Ex-White/Einmal weiß* (dt. von Ludwig Roman Fleischer, 2009); *Der Narbenbaum* (dt. von Andreas Schachermayr, 2015).

John Mateer

Mall of the Emirates

Wir verwenden das Wort »Exil« nicht mehr,
obwohl wir uns in der Mall of the Emirates treffen,
dieser hyperbolischen Höhle, wir bestellen etwas teures,
einfaches Essen, während wir über unsere Aussichten nachdenken
auf zwei oder vielleicht drei Kontinenten
und uns eingestehen, dass wir nicht mehr in unsere Geburtsländer
zurückkehren.
Wir sind nicht wie unsere Taxifahrer, mit unseren beständig
erneuerbaren Visa und der uns selbst bewussten Amnesie,
selbst wenn auch wir für immer auf Dubais Autobahnen herumfahren
könnten,
dabei an die Stupas von Anuradhapura denken,
die im Sonnenlicht wie umgedrehte Reisschüsseln glitzern.
Zum Trost haben wir, was früher Literatur war,
ihre Metamorphosen, diese Phantome, unsere anderen Leben.
Oder ist es andersrum? Wurden wir nicht vertrieben
aus dem Garten der Leere, um zu wandern, lebenslang,
verloren in Gedanken, uns die Al-Muteena-Straße als Allee in Tunis
vorstellend,
graue Palmen versuchen es mit Schatten gegen goldenen Auspuffdunst?
Ali, erinnerst du dich an den Traum, von dem du mir erzählt hast: Hafis,
wie er einem australischen Gelehrten erscheint, den er zu seinem
Interpreten kürt? Das ist wahrscheinlich, wie wir hier landeten,
in diesem Zauberstück aus Geschäften, dieser Oase,
als Gedicht, geboren auf der Zungenspitze eines Anderen,
als perfekt übersetzbare Synonyme
für dieses Wort: »Exil«.

Das Sprichwort

Erinnerst du dich an die Fotografie, die wir sahen vom alten Barcelona,
von Wägen, von Straußen gezogen?
Habe ich das arabische Sprichwort zitiert oder
gesagt, *Wir würden auf ihren Flügeln über Feuerbrücken reiten?*

aus ECHOLALIE oder

Ein Interview mit einem Gespenst

– ...
– Es gibt mehrere Momente, die ich als richtungweisend für die Entstehung des Buchs *Ungläubige. Gedichte und der Essay »Interview mit einem Gespenst«* bezeichnen würde. Eines davon verdankt sich der Lektüre über die portugiesischen »Entdeckungen«, wie sie genannt werden, als ich mir zuerst einmal klarmachen wollte, welches Terrain ganz zu Beginn des westlichen Imperialismus abgesteckt wurde. Wenn man diese Texte liest, die verschiedenen Quelldokumente und die darauf fußenden frühen Geschichtsdarstellungen, wird klar, dass in vielerlei Hinsicht die Portugiesen als Kolonialisten Gebiet in Besitz nahmen, das zuvor von den »Mauren« besetzt war. Wer waren die »Mauren«?

Diese Gedanken beschäftigten mich, der Ursprung einer globalen imperialen Ausbreitung, deren Beginn die erfolgreiche Vertreibung der Mauren aus Iberien war, von wo aus Spanien und Portugal die Welt eroberten – die gesamte Welt wurde zwischen diesen zwei Mächten zuerst von Papst Alexander VI. und schließlich im Vertrag von Tordesillas in zwei Hälften geteilt.



Das bestätigte sich für mich später auf noch andere Art, als ich in Ägypten begriff, dass die Handelsvormachtstellung der Mamluken – was übrigens »Sklaven« bedeutet – vom Osten bis ans Rote Meer in dem Moment kollabierte, in dem die Portugiesen das Kap der Guten Hoffnung umschifften. Auch der Krieg gegen den Terror schien mir diesem Expansionismus nahezustehen. An einem Morgen in Lissabon kam ich an einem Zeitungsstand vorbei und sah eine unglaubliche Fotografie auf den Titelseiten mehrerer Zeitungen, ein Bild direkt aus dem Mittelalter, von der Inquisition. Es war eine dieser Fotografien von US-Soldaten vom Abu-Ghraib-Gefängnis, die sich ihren Spaß mit den Gefangenen machen. Es erinnerte mich an Goyas Gemälde von Irrenhausinsassen. Ich spürte damals, wie auch jetzt noch, dass uns die Konflikte und politischen Strukturen des Mittelalters mehr über das, was heute geschieht, lehren können, als die Ideen der Neuzeit. Die Frage ist daher, welche Rolle der Islam und die arabische Kultur – die »Mauren« – dabei haben, seit sie durch die USA und die Koalition der Willigen wieder so wirkungsvoll zu Feinden des Westens gemacht wurden. Vielleicht ist es unfair, es so darzustellen, denn es gab ja 9/11 und andere Angriffe auf den Westen, auch außerhalb der USA ...

Aus einer literarischeren Perspektive gibt es noch etwas anderes, was ich sagen sollte. Es noch nicht ganz zehn Jahre her, seit ich einige Zeit in den USA verbrachte und bei ein paar Gelegenheiten, wenn auch nur an der Peripherie, die dortige Dichterszene beobachten konnte. Einmal fand ich mich – im Haus von Robert Creeleys Witwe – in einer Unterhaltung mit der Dichterin Susan Howe wieder, in der ich die vielfältigen Umstände meiner Herkunft zu erklären suchte: dass Afrikaans meine Zweitsprache ist, eine Sprache, die zu lernen wir in Südafrika unter der Apartheid gezwungen wurden und deren früheste Texte von muslimischen Exilanten in Kapstadt geschrieben wurden; auch, dass das Portugiesische einst die Lingua franca des Indischen Ozeans war; und dass die Grammatik des südafrikanischen Englisch die des Afrikaans widerspiegelt. Ich erzählte ihr, wenn ich mich richtig erinnere, dass der Ton meines Englisch für viele Leser schwer fassbar zu sein scheint und dass meine Gedichte besser verstanden werden, sobald sie übersetzt werden. Zur selben Zeit knüpfte ich Kontakt mit ein paar amerikanischen Übersetzern aus dem Spanischen. Zum Teil, weil ich die amerikanische Poesiewelt überprofessionalisiert und theokratisch fand, wo jeder, der etwas macht, dem neurotischen Glauben anhängt, seine Ästhetik sei die wahre. Das führte mich dazu, die latein-amerikanische Literatur anzuschauen und ein Buch wieder zu lesen, das ich viele Jahre zuvor nur halb wertgeschätzt hatte – Maria Rosa Menocal's *Shards of Love. Exile and the Origins of the Lyric*. Es ist ein außergewöhnliches, ein eigenartiges Buch. Es zeigt, dass die Provenzalische Dichtung – die Quelle für einen Großteil der Poetik der romanischen Sprachen und mit ihrem Begriff der unerwiderten Liebe das Ideal der Romantik selbst – ihre Ursprünge in der Unterdrückung des Synkretismus hat, der in der Dichtung im maurisch beherrschten Gebiet der Iberischen Halbinsel gefunden werden kann. Menocal erörtert einige Punkte, die für mich von speziellem Interesse waren und mein Denken über die Gedichte formten, die zu dem Buch *Ungläubige* führten. So verbindet sie etwa die Vertreibung der Juden aus Spanien und die Festlegung der kastilischen Grammatik mit ihren Eigenschaften aus dem Erbe, das durch die Interaktion der »Einheimischen« und der muslimischen Besatzer entstand, mit dem spanisch-imperialen Eintritt in die Amerikas und argumentiert, dass dies der Hintergrund für die später florierenden Kulturen von Kuba und anderen Teilen Lateinamerikas sei.

Mit meinem Interesse für Indonesien, dieses islamische Land, das sich direkt auf der anderen Seite des Meeres im Norden Australiens befindet, kam das Gefühl, dass das »Große Südland« ein Kopfüber-Iberien ist, Indonesien mein Marokko, Afrika mein Südamerika. Ich wusste auch, dass es eine nationenübergreifende islamische Tradition im Indischen Ozean gibt, die, im Fall des Afrikaans, einigen Einfluss auf mein eigenes Schreiben hatte. Das ist etwas, worüber ich in den Gedichten über Kapstadt geschrieben habe, die Stadt, in der meine Eltern geboren wurden.

Sabine Scholl

Global oder transnational?

Bewegung und Suche gehören zu den Ursprungsmythen der westlichen Gesellschaft. Die Odyssee ist eines ihrer frühesten Zeugnisse: Aufbruch, Irrweg, Sehnsucht nach dem Ort, an dem man der war, der man glaubte zu sein. Mittlerweile gibt es für viele keine eindeutige Heimat mehr, der sie sich zuordnen könnten. Literatur, die nationale Grenzen überschreitet, fordere die Vorstellung von Einheit und Reinheit heraus, behauptet der amerikanische Literaturwissenschaftler Paul Jay in seiner Untersuchung *Global Matters, The Transnational Turn in Literary Studies*, in der er vor allem die Situation der Literaturwissenschaften im englischsprachigen Raum erforscht. Seiner Meinung nach solle bei der Analyse von Texten transnationaler Autorinnen nicht zwischen materialistischen und kulturellen Parametern unterschieden werden. Diese Gegensetzung zwischen auf Ökonomie und Politik basierenden Konzepten und denen der Cultural Studies sei zwecklos. Genauso lehnt Jay das Zentrum-Peripherie-Modell ab, weil es der aktuellen Situation nicht entspreche. Globalisierung sei charakterisiert durch ein komplexes Hin und Her von Menschen und Kulturen, in welchen die Aneignung und Verwandlung von z. B. Musik, Film, Essen, Mode, einfache Erklärungsmodelle in Frage stellen. Die Gefahr eines Bestehens auf der Differenz sei, dass sie Identitätskategorien verstärke, restriktiv verfare und den Fokus erneut auf ethnische Zugehörigkeiten lege. Diese Kategorien seien reduzierend und der Vielfalt künstlerischer Ausformungen nicht entsprechend. In transnationaler Literatur würden, so Jay, Bewegungen zwischen Osten und Westen, Norden und Süden beschrieben, die bestimmt seien von »Unterbrechung, Verschiebung, Migration and Mobilität aufgrund von Kolonisation, Dekolonisation und Globalisierung«. Jay schlägt daher eine Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen vor; in den USA würde das eine Verbindung von African, Asian, Native American, Latino Literary und Cultural Studies bedeuten. In der universitären Realität ist dieser Zugang jedoch bei weitem nicht erreicht.

Wien

Die Geschichte der Deutschen:
Die Sprache des Volkes
Der wichtigste Satz aus
Im Fernsehen konnte man
Bei der fingierten Adresse
Auch das türkische Wort
Es macht keinen Sinn
Sie alle sind ahnungslos
Selbst wenn ein Kamerad
Denn bei uns weiß
Deutsche haben eben einen
Volle Lippen kleine Ohren
Gesicht oval Stirn leicht
Haut und Haare hell.
Damals ging die Mehrheit
Diese Umvolkung ist in
Die Visagen der naseelnden
Früher hat der österreichische
Jetzt kommt irgendein Perser
Und wenn aufs schimpfen.
Ansonsten könnt ihr euch!



John Mateer

Auf dem Weg zu einer Oase sinnt ein Reisender über sein Schicksal

Vor mehr als einem Jahrzehnt begann ich umherzuziehen. Auf Java, bei einem Botschaftsempfang, traf ich diesen Kerl, Zweiter Sekretär der britischen Botschaft, ein Eton-Absolvent, Freund der Königsfamilie. Seine Freundin Nachrichtensprecherin beim indonesischen Fernsehen. Bevor mich ihm ein Bekannter vorstellte, hatte er erklärt: »Er hat seinen Blick aufs große Ganze.« Als wir sprachen, übers Schreiben, und ich von meinem Buch erzählte und über mein Ringen mit dem Engel der Vieldeutigkeit, dass meine Wohnstätte die Grube des Schweigens sei, beschrieb er seine papuanischen Aufzeichnungen und seinen Plan, um den Globus zu gehen. Unmittelbar war er vor meinem inneren Auge Rhodes, kolossal, wie auf dem berühmten Druck der den Ausfallschritt des Großen Mannes zeigt, ein Stiefel auf Kapstadt, der andere auf Kairo, den dunklen Kontinent ausmessend. Heute werden seine Bücher in der New York Times besprochen. Nachdem er Gouverneur zweier irakischer Provinzen war, ist er jetzt ein Ordensträger und Parlamentarier für Penrith. Wohingegen ich, meine Reiseberichte von Ex-Kollegen vernichtet, gelegentlich unterrichte in einem Land, das nicht meines ist und Gedichte habe statt Erinnerungen, Legende anstatt Gegenwart. Ich, Ozymandias, gescheiterter Reiseschriftsteller ...

Nach dem einzigen bekannten Gedicht von Abd ar-Rahman

Die Palme, die ich im fernen Andalusien erblickte, weit von dem, was ihr Ursprung genannt werden könnte, weit von vertrauten Dingen.
 Ich schrie: *Du und ich, wir sind weit weg, an einem fremden Ort unter Fremden!*
Ich bin so lange weg gewesen von zuhause, dass niemand mich kennt, nirgends!
 Du auch, aufgewachsen in einer Welt, wo du immer noch eine Fremde genannt wirst
 Du: *Flüchtling, Ausländerin, Exilantin, Ungläubige! Fremde, wisse, dass es jetzt so viele von uns gibt – reinkarnierte Niemande – überall*
 Mag irgendwer eines Tages sagen, dass wir nicht bloß Illegale wären, Wanderer.
 Mögen wir irgendwann entdeckt werden, irgendwo weit weg, weit weg von diesem Andalusien.

– ...

– Sie könnten sagen, dass ich an verlorenen Geschichten interessiert bin. Ich würde es nicht so sehen, aber es ist eine Möglichkeit, meine Absichten in *Ungläubige* zu beschreiben. Andalusien, die Welt von al'Andalus, wird natürlich als verlorene Möglichkeit einer harmonischen Koexistenz von Westen und Islam idealisiert. Ich bin mir nicht sicher, ob das ganz richtig ist. Wenn es so harmonisch war, warum haben dann die Proto-Spanier und -Portugiesen unter christlicher Flagge die Mauren vertrieben? Die Invasion in der restlichen Welt könnte man als Fortführung dieser erfolgreichen Vertreibung sehen. Wenn Sie mein Gedicht *Nach dem einzigen bekannten Gedicht von Abd ar-Rahman* anschauen, wird klar, dass ar-Rahman sich wünscht, nicht in Iberien zu sein, sich vielmehr nach Metropolen wie Damaskus oder Bagdad sehnt, von denen

wir nun wieder hören, als Folge des Kriegs gegen den Terror. Es sollte aber auch nicht vergessen werden, dass ar-Rahman möglicherweise als einer betrachtet wurde, den die Medien heute als »Warlord« bezeichnen würden. In einer der Schlachten, in der er einen Teil von Iberien eroberte, ließ er die vielen Tausenden von Besiegten enthaupten. Leben wir in besseren oder in schlechteren Zeiten? Donald Rumsfeld, dieser Warlord, schrieb einmal ein Liedchen, das er bei einer Veranstaltung im Weißen Haus als Gedicht präsentierte. Er wurde von einigen US-Dichtern dafür lächerlich gemacht. Aber wären wir wirklich in einer besseren Welt, wenn er so gute Gedichte wie ar-Rahman schreiben könnte?

Ich würde nicht so sehr an verlorene Geschichten denken, eher an Geschichten, die erscheinen und verschwinden und an Geschichten, die, obwohl unsichtbar, einflussreich sind. Das wundervolle Buch des Literaturwissenschaftlers Daniel Heller-Roazen mit dem Titel *Echolaien. Über das Vergessen von Sprache* handelt genau davon, in Bezug auf Sprache. Sein Punkt ist, wenn ich es herunterbrechen darf, dass Sprachen genauso erscheinen und verschwinden und dass es nicht immer klar ist, wo eine Sprache beginnt und eine andere endet, oder auch nur, wann eine Sprache aufgehört hat, zu existieren. In meinem Fall ist es nicht völlig klar, wo das Afrikaans das Niederländische verlässt und eine eigene Sprache wird. Das ist besonders interessant im Zusammenhang mit Nation und Sprache oder, wie es manche Afrikaaner-Nationalisten, die Nazis wiederholend, sagen, zwischen »Land en Taal« (Land und Sprache). Es waren die Kapmalaien, eine Gruppe entwurzelter Menschen aus verschiedenen Teilen des Gebiets um den Indischen Ozean, ein Volk, dem eine gemeinsame Sprache fehlte, die das Afrikaans, lange bevor es Teil des Afrikaaner-Nationalismus wurde, als ihre eigene Sprache verwendeten.

Wenn wir über verlorene Geschichten sprechen, sollten wir auch über die Rolle der jüdischen Kultur und des Hebräischen im Buch sprechen, auch wenn das nur ein kleiner Teil dessen ist, was in den Gedichten reflektiert wird. Meine Großmutter war Jüdin und ihr Vater ein litauischer Jude, der eine der Synagogen in Kapstadt gründete. Es gibt ein paar Momente, wo das berührt wird. Da sind Bezüge im Titel eines Gedichts an *La Nação*, das ist der Name, den sich die portugiesischen Juden in Amsterdam selbst gaben, und es gibt eine Sequenz über Avraham Ben Yitzhak, den die Leser von Elias Canettis Autobiographie als mysteriöse Figur kennen, die Canetti und andere verehrten. Yitzhak ist ein aufschlussreiches Beispiel in Bezug auf die Frage nach Geschichte und Sprache, er als Mann des späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts, typischerweise polyglott. Seine Gedichte schrieb er in einem Hebräisch, das Spuren der Poesie der deutschen Romantik und der – erlauben Sie mir, es so auszudrücken – zeitlosen Sprache des biblischen Hebräisch aufweist. Ob es die Spannung dieser Sprachen oder das Trauma seiner Zeit war, das dazu führte, dass er nur elf Gedichte schrieb, ich weiß es nicht. Er wird als eine wesentliche Figur für die Entstehung der zeitgenössischen hebräischen Sprache gesehen, eine Sprache, die natürlich eine zentrale Rolle für die Idee des Staates Israel spielt. Heller-Roazen führt an, dass die Grammatik des modernen Hebräisch zu großen Teilen auf das Deutsche zurückgeht. Er erinnert uns daran, dass, als darüber diskutiert wurde, welche Sprache der jüdische Staat haben sollte, sich viele für Deutsch aussprachen, weil so viele der Immigranten des neuen Landes aus Deutschland und Mitteleuropa stammten und weil Deutsch eine der Komponenten des Jiddischen ist.

La Nação

Verurteilt zu antipodischem Exil
 werde ich wohl niemals die Muttersprache Spinozas meistern,

ich, »Goi« wie meine Großmutter,
 die Jüdin, mich nannte,

die es plagte, dass ich nicht getauft war,
 ich, João de Deus,
 der Kopflose ...

*Oh Herr, honige meine Zunge mit Portugiesisch!
 Oh Vater, in meinem Namen, bitte lass das Schofar erklingen!*



Sabine Scholl

World Lite

Aus US-amerikanischer Perspektive ist die transnationale Literatur mittlerweile an einem heiklen Wendepunkt angelangt, wie das Editorial der New Yorker Zeitschrift *n+1* im Sommer 2013 feststellte. Das »Lite« des Titels ist eine Verunglimpfung des Wortes »Literatur« in Richtung »light«, also leichte Kost. Seine Grundthese, dass die hier genannte »globale« oder »Weltliteratur« seit den 1990er Jahren den Entwicklungen des globalen Kapitalismus bloß gefolgt sei, gibt den Redakteuren vorerst Anlass, den Begriff Goethes zu denunzieren und danach das Zentrum-Peripherie-Erklärungsmodell als inadäquat beiseite zu schieben.

Ein beträchtlicher Anteil der europäischen Nachkriegsliteratur habe sich mittlerweile zwar aus nationalen Beschränkungen gelöst, verbleibe aber im Psychologischen, ohne sich um soziale und politische Ursachen zu kümmern. Diese europäischen Romane würden für eine Literaturelite verfasst, die sich aus ihrem Ghetto kaum hinausbewege. Als König dieser Tendenz wird Michel Houellebecq genannt. Der Inhalt derartiger Romane sei vorhersehbar: »Typically the narrator is a monologist, resembling the author, who tells of personal turmoil amid social stasis. He recognizes himself, with snobbish self-approbation, as a part of a stable polyglot pan-European elite; most other inhabitants of his country, as of the neighboring ones, are unthreatening idiots who turn on the TV after returning from work. The younger ones take drugs and dance to club music on weekends; the older ones go on package tours before dying of cancer.«

Als erster globaler Roman seien die 1988 veröffentlichten Satanischen Verse Salman Rushdies auszumachen, der sich ausdrücklich der Hybridität als ästhetischem Prinzip verschrieb. Die fundamentalistische iranische Reaktion auf ein Anliegen, das Verunreinigung propagierte, verhalf dem Roman mit zu globaler Wirkkraft. Die in den letzten Jahren veröffentlichte Weltliteratur, die sich über nationale und Sprachgrenzen erhebe, obwohl der Großteil in englischer Sprache veröffentlicht wird, nennen die *n+1*-Redakteure lieber Globalliteratur, da sie unvermeidlich dem globalen Kapitalismus mit seinen Triumphen, seinen Ungleichheiten und Deformationen verbunden sei. Ja mehr noch, das Buchbusiness mit internationalen Verflechtungen von Verlagen, Buchmessen, Buchpreisen, Autorenvereinigungen etc. widerspiegeln die Bewegungen der Globalisierung. Die literarischen Inhalte von Romanen, die das Haupttransportmittel dieser Kräfte seien, hätten sich aus politischen Kontexten gelöst und konzentrierten sich nun vor allem auf persönliche Schicksale, denen eins gemeinsam wäre: der nostalgische Rückblick auf familiengeschichtliche Traumata, wie etwa jüngerer jüdischer Autoren, die ständig auf den Holocaust als Ursache aller gegenwärtigen Probleme zurückkämen, zum Beispiel Jonathan Safran Foer mit *Alles ist erleuchtet*, oder Junot Diaz, derzeitiger Poster Boy des globalliterarischen Feuilletons, der über amerikanische Gegenwart verbunden mit Auswirkungen der dominikanischen Trujillo-Diktatur schreibe. Dies bewirke eine Sentimentalisierung vergangener Gräueltaten und in der Folge ein Zurückweichen vor aktuellen Problematiken, indem sie die Gegenwart in ein Irgendwo verschieben, in eine entfernte Geographie und eine unwiederbringliche Vergangenheit.

Als wesentliches Instrument derartiger Zähmung machen die Redakteure von *n+1* vor allem die amerikanischen Universitäten aus, die globale Autoren als Lehrende engagierten, wie zum Beispiel Orhan Pamuk an Columbia, Junot Diaz am MIT, Derek Walton in Boston, etc. Die Einverleibung politisch kritischen Potentials in den universitären Versorgungs- und Anerkennungsapparat entschärfte frühere Ambitionen der Schriftsteller. Das stehe zudem im Zusammenhang mit den Entwicklungen in den Herkunftsländern globaler Literaten:

»Universities began to hire and promote writers from the global south around the time that the national liberation movements failed, prompting many to flee abroad. (...) These southern writers turned into guest workers of a kind, their employment dependent on a permanently foreign identity. The result was uprooting without assimilation; foreign writers transformed exile into professional expertise and literary theme.«

Ab nun schreiben die derart Versorgten in ihren Werken darüber, wie es sich anfühlt, die mitgebrachte Ortlosigkeit als pädagogisches Material an ihren Institutionen anzubieten.

Nur wenige Autoren, unter anderem Saramago, Bolaño und NDiaye entkommen dem strengen Urteil der *n+1*-Herausgeber. Was aber wäre die Lösung? Wie könnte es weitergehen? Die Zauberworte des Editorials lauten Internationalismus, durchaus im Sinne von Karl Marx, sowie Opposition. Eine Opposition zu vorherrschenden Trends, Schreibweisen, Politiken, ein Heraustreten aus dem von sich selbst gesättigten literarischen Betrieb.

Schlüßberg

I.
Ich komme gut an.
Wie klärt man auf?
Am Bahnhof stehen die
Ohne Haare und gemeint
Sind Fremde im Dorf.
Von rechts pöbeln sie
Die Türken und Ägypter
Vom Brunnen zur Station
Also werde ich verfolgt
Denke ich mir zusammen.
Ich komme gut weg.

II.
In Großvaters Haus wohnen
Rumänen und beim Bau
Stürzt eine Platte ab
Durchs Dach am Tisch
Und verfängt zum Glück.
Sie gingen fast drauf.
Wer ist der Gast?
Wer ist das Land?
Welche Stadt hört in
Mir auf und welcher
Grund wird hier verkauft?
Jetzt wird hier verbaut.
Jetzt stellt das Eigene
Wände vor das Aug.
Und der Grieche ist
Der Geist und das
Gefühl ist ein Neger.
Ich komme schlecht an.

SABINE SCHOLL, *1959 in Grieskirchen/OÖ, studierte Germanistik, Geschichte und Theaterwissenschaften in Wien. Nach ihrer Promotion lehrte sie in Aveiro, Chicago, Nagoya und Wien. Zurzeit unterrichtet sie am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und an der Universität für Angewandte Kunst Wien. Zahlreiche Preise, darunter der Theodor-Körner-Preis (1991), der Rauriser Literaturpreis (1992) und der Österreichischen Förderpreis für Literatur (1995). Zuletzt erschienen: *Sprachlos in Japan*.

Notizen zur globalen Seele (2006); *Giftige Kleider*. Roman (2010); *Tödliche Tulpen*. Roman (2011); *Wir sind die Früchte des Zorns*. Roman (2013); *Die Füchsin spricht*. Roman (2016).





John Mateer

- ...

Dabei gibt es noch einen weiteren Aspekt, der einen Einfluss auf meine ethischen Bestrebungen in *Ungläubige* hat. Nämlich, dass ich den Krieg gegen den Terror, den es noch immer – oder nicht mehr – gibt, als einmal sichtbares, einmal unsichtbares Phänomen begreife, mit Drohnen und Lauschüberwachung, als eine Art Fortsetzung oder Echo des Kalten Krieges und der psychologischen Strukturen von mehrere Jahrhunderte ineinander übergehenden Imperialismen. Die Rhetorik des Kalten Krieges war Teil der Strategie, die in späteren Stadien der Apartheid Anwendung fand, um die Militarisierung und den geheimen Krieg in Angola zu rechtfertigen. Afrikaans war die Sprache des Regimes. Der echte afrikanische Ursprung dieser Sprache – und diese Zuschreibung ist fraglich, denn es bleibt in großen Teilen ein Dialekt des Niederländischen – liegt bei jenen Leuten, die durch den niederländischen und britischen Imperialismus von den Gebieten um das Malaiische Archipel verschleppt worden waren. Ich glaube, dass die Art, wie die Vereinigten Staaten den Krieg gegen den Terror als eine Konfrontation zwischen Kulturen verkauft haben, wie der Kalte Krieg ein Konflikt zwischen »rationalem« Kapitalismus und Sozialismus war, wie die Westliche Welt daran glaubte, sie würde die Zivilisation in die barbarischen Teile der Welt bringen, dass das alles Teil desselben ist. Alles das tilgt die kleinere Dynamik von Sprachgebrauch und Verbindung, die der wahre Hintergrund des Ursprungs von Kulturen sind. In *Ungläubige* dringe ich in gewisser Weise wieder in diese Verbindungsknotenpunkte ein, die durch Übersetzung entstanden, dort, wo der Westen sein Gegenüber trifft.

Es gibt eine poetische Spannweite in diesem Buch, von den Erzählungen in *Os Elefantos Brancos* zu den gedämpften Stimmen in (*Zwölf Gedichte*), *Monsanto* und *Die Sprache*. Ursprünglich wurde *Die Sprache* auf Afrikaans geschrieben, dann ins Farsi übersetzt und in Teheran als kleines Lyrikbuch privat verbreitet. Darin findet sich sogar ein übersetztes Gedicht über den maurischen Teil von Lissabon vom umherziehenden niederländischen Dichter J. Slauerhoff. Was ich hoffte, dass sie verbinden würde, ist eine Art, in der die Gedichte sind wie Kapstadt, halb-wegs, ob zwischen einer Kultur und einer anderen oder einer Sprache und ihrer Übersetzung, eine Art Ghost-Writing. Daher, denke ich, die wiederkehrende Bezugnahme auf Übersetzung.

Es gibt darin eine implizite Metaphysik, etwas, das ich charakterisieren würde als eine Philosophie des Unvollendeten, von Resten. Die Buchhandlung eines Freundes in Lissabon, jetzt in Rio de Janeiro, die in einem meiner Gedichte erwähnt ist, heißt – auf Portugiesisch – *Unvollständige Poesie*, wobei sie tatsächlich wahrscheinlich jeden portugiesischen Lyrikband führt, der einem einfallen könnte! Damit könnte ich ein asiatisches Verständnis von Erfahrung einführen. Ich denke an ein Buch über

chinesische Malerei, *Das große Bild hat keine Form oder Vom Nicht-Objekt durch Malerei* von François Jullien, in dem er die Bedeutung von Unvollständigkeit und Raum für die Darstellung des Seins darlegt. Ich habe das Gefühl, das ist der Grund, warum viele der Gedichte so sehr wie Miniaturen sind, und es verhindert, dass die Gedichte zu Feststellungen, Verfügungen, Verkörperungen werden.

Poesia Incompleta

Der Platz

Dort, an der Ecke des Rossio, zwischen dem Teatro Dona Maria und São Domingos, an den Zaun gelehnt, schwätzend, herumstehend wie zu spät gekomme oder zu vergessliche Boten, bewachen die Afrikaner – *Wissen sie es?* – den Geist eines unscheinbaren Steinmonuments, jenen zugeeignet, die von der Inquisition verurteilt wurden. Ich hatte gedacht, mich selbst unter ihnen zu sehen, darauf wartend, eine Polemik darzubieten oder wenigstens ein Gedicht zu rezitieren. Ich sah, stattdessen, die Gesichter von gejagten Männern auf einem Foto von Santu Mofokeng. Dann war da, in Lacklederschuh und sommerblauem Kleid meine Liebste, sie erwartete mich – *meine Seele* – mit einem Lächeln, großartiger, liebenswürdiger als jede Erinnerung.

Die Buchhandlung

Dort im Hinterzimmer von Poesia Incompleta – Was für ein wundervoller Name! – hätten meine Geliebte und ich ficken wollen aus Freude über die Literatur. (Pornotitel: *Corto Maltese und seine Muse*; Drehbuch von J. Matteo.) Natürlich taten wir's nicht, nicht mit unserem Freund auf dem Sofa vorne im Laden, der Cigarillos rauchend las. Vor allem nicht in dieser Stadt, wo barocke Syntax und ein leuchtendes Nomen der kürzeste Weg sind durch die Gassen und Einbahnen, straßaufwärts und aufwärts zum abgelegenen Miradouro meiner halbherzigen fremden Seele.



Als lyrisches Reisejournal durchmisst John Mateers *Ungläubige* geografische und historische Räume,

in denen Mateer die vertrackte Geschichte des westlichen Imperialismus und seiner Folgen lesbar macht: Die Gedichte umkreisen sichtbare und unsichtbare Einflüsse und Wechselwirkungen zwischen dem sogenannten Westen und der arabischen Welt, zwischen der 800 Jahre währenden islamischen Hochkultur auf der Iberischen Halbinsel und dem christlichen Europa.

John Mateer
Ungläubige
Gedichte und der Essay
»Ein Interview mit einem Gespenst«

Aus dem Englischen von Daniel Terkl
140 S., engl. Broschur, € 16,-
ISBN 978 3 85449 482 9
www.sonderzahl.at



Sabine Scholl

Neue Weltliteratur

Wie könnte Literatur unter den Bedingungen der Globalisierung ausreichend beschrieben werden? Wie können die Literaturwissenschaften auf sich ständig bewegende Kulturen, Ökonomien, Sprachen reagieren? Wie können Forschungsergebnisse der verschiedenen sich mit Minderheitenliteratur beschäftigten Philologien zusammengeführt werden? Elke Sturm-Trigonakis versucht das Forschungsfeld als Neue Weltliteratur zu definieren, als systemische Kategorie von Literatur UND Kultur, das auf den Fundamenten des Multilingualismus in allen Ausformungen, sei es als Ein-Wort-Referenzen bis zu Metamultilingualismus, sowie dem Wechselspiel von Globalisierung und Regionalisierung beruhe. Neue Weltliteratur mache verschiedene Stufen von transnationalen und vorübergehenden Identitäten sichtbar, erzähle die Geschichte der Globalisierung, während sie lokalen Identitäten verpflichtet bleibe. Eine Literatur, in der räumliche und zeitliche Parameter ihre bestimmende Absolutheit aufgegeben haben. Um Neue Weltliteratur zu untersuchen, sei es nötig, interdisziplinär zu verfahren. Die Literaturwissenschaft brauche Methoden aus Soziologie, Geschichte, Kulturwissenschaften, Anthropologie und so weiter. Und das wäre der derzeitige Stand auch meiner Untersuchungen: Von der Frage, »Wie komme ich dazu?« meines ersten Versuchs, gelangte ich zur »Welt als Ausland«, das in einer Umkehrung die Ausdehnung des fremden als unendlich beschrieb. Diese Vorlesungen stellten die Kategorien von Räumlichkeit und Identität in Frage, um nun jenseits dieser Determinierung zu landen.

Was Migrationsforscher Mark Terkessidis zur Situation der heutigen Kunst und ihrer kosmopolitischen Imagination schreibt, möchte ich – und wie so oft lasse ich mich von Diskursen und Strategien der Kunst anregen – für die Literatur geltend machen. Sie ist ein Laboratorium, »um die Formen des Zusammenlebens in einer Gemeinschaft auszuhandeln, in der wir bei aller Verschiedenheit vor allem eines gemeinsam haben: unsere Zukunft.«

Literatur als U-Topie, als Neu-Land

Als Schlusswort möchte ich ein Stück aus Taiye Selasis Rede zur Eröffnung des Berliner Literaturfestivals 2013 übernehmen:

Ich würde also den Vorschlag machen, wenn wir Literatur unbedingt klassifizieren müssen, dann sollten wir es vielleicht machen wie bei der Musik: dass nämlich die entscheidende Identität die des Textes ist, nicht die des Autors. Jedes Mal, wenn wir ein Buch in die Hand nehmen, löschen wir unsere persönlichen Grenzen aus. Wir überschreiten die Markierungen unseres Selbst und betreten das unbekannte Territorium des Anderen. Nach den ersten Augenblicken der Desorientiertheit merken wir, dass wir zu Hause sind. Ja, klar ist es eine Utopie. Wie Mr. Simic vor zwölf Jahren über Literatur sagte: »Ihre utopische Hoffnung besteht darin, dass man sich selbst in den Worten eines Fremden erkennt. Für einen Augenblick tritt man heraus aus den engen Grenzen des eigenen Ichs und lebt andere Leben, die man nicht kennt. Wenn Literatur keine Utopie ist, dann weiß ich nicht, was sonst.«

Literatur als U-TOPIE, Nirgend-Ort, nicht zerschnitten von Grenzen, nicht nationen- oder kontinentenfixiert, sondern ein Schreiben in die Zukunft.

Coimbra

I.
Hinter Glas fahren und
Im geschützten Haus für
Bewegung anderswohin
Als ich schon vergessen
Wie es draußen riecht
Im Mai in Portugal
Markieren die Sitze im
Zug ein altes Spiel:
Wer woher kommt weil
Er welche Kleider trägt
Und welche Taschen Schuhe
Rate ich ihre Nation.
Als ich schon vergessen
Daß Sätze verschieden wirken
Kommt darauf an an
Welchem Ort und wofür
Betreffen mich im Zug
Z.B. P/A/USA
Im Gefahresein und
Bahnhof wo was ankommt
Und anderen fremd bleibt.

II.
Ich nicht ich kannte
Einmal was anderes und
Kenne andererseits viele
Welten die voll kolonisiert
Und mit Klimaanlage gut
Reißt die Landschaft und
Wird geschluckt durch
Fenster und Fernsehen
Ins Muster im Bezug
Der Farben der Sitze.

III.
Werde ich gegessen sein
Zwischen Schreiben und Sehen?
Ich fahre begrenzt und
Transportiere mich in nur
Einer. Es spricht sie
Draußen wieder bloß ich.
Wir müssen andere lernen
Und hören zumindest vom
Teil drängt Schrift vor
Will hinüber aber wer
Schaut zurück? Hier keiner.

IV.
Bei uns wird Frieden
Gerne zitiert und anders
Als dort wo man
Ihn braucht wird kaum
Alles gleich wörtlich verstanden.
Ich muß mich im
Übersetzen doppelt denken
Während die Grossen alles
Gleich haben überall in
Einer Sprache einem Land
Ganz gleich wo sie
Sich befinden. Wie Englisch.

V.
Es geht ums Sehen
Ich bin draußen im
Harten der Sonne und
Des Schattens im Blau.
Das Licht gehört mir
Nicht ich bin fern
Auch wenn ich drinnen
Ich wußte es einmal.
Ich bin es müde.
Ich bin vom Zug.
Ich will nicht wissen
Auch wenn ich einmal
Das Land soll vergessen
Was in ihm war.
Ich gehe ums Sehen.

Ich auch. Ich auch.

VI.
Weil es dabei bleibt
Daß ich ausgehe und
Keine Richtung halte
Ich will fort aus
Nur einer Sprache Macht
Auf mehreren Wegen davon
Als Stern abends gegen
Den Wind in goldenen
Schuhen stürzt die eine.
Durch die Mutter durch.

VII.
Die Körper fallen ins
Auge unangenehm weil
Ihre Wörter viel leichter
Die berühmten auf der
Suche nach einer Sache
Wie Sitzplatz Gabel da
Sie müde ausgesprochen
Hungrig leer und keiner
Will mehr als Wein.
Er ist aus und.

VIII.
Versuch die Gedichte zu
Verstehen in einer fremden
Sprache. Man kann schon.
Erstaunt über ähnliche Worte
Zum Beispiel: der Schlagstock.
Das Problem bleibt aber
Wie kann ich anderswo
Sitzen und essen wenn
Auch mehrmaliges Ansetzen
Nicht zum Bleiben führt
Und der Zug fährt nur
Eine Richtung ein Geleis.
Ich steige jetzt aus.
Wer ist schon tot?
Ende ist Anfang da
Wo ich zuerst lerne
Da höre ich hin.
Nein ja nein ja.
Wer ist da schon?



Literaturprogramm der Alten Schmiede für Juni und Juli 2017

8.6. Donnerstag, 11.00–17.00 AS	<p>... <i>bin ich aus sprache oder nicht – Elfriede Gerstl</i> (1932–2009) – Tagung des Vereins Neugermanistik (Universität Wien): Konzept und Durchführung: Univ.-Prof. Dr. KONSTANZE FLIEDL (Universität Wien), Dr. CHRISTA GÜRTLER (Universität Salzburg) •</p> <p>11.00: Eröffnung der Tagung 11.15: Gisela Steinlechner (Wien): <i>Zu Elfriede Gerstls frühen Texten</i> 12.00: Alexandra Millner (Wien): <i>Berechtigte Fragen</i>. Elfriede Gerstls Hörspiele 14.30: Manfred Glauning (Wien): <i>Zur (literarischen) Medialität des »Wienerischen« bei Elfriede Gerstl</i> 15.15: Ryszard Wojnakowski (Krakau): <i>Elfriede Gerstl – eine Herausforderung wie immer?</i> 16.30: Katharina Serles (Dresden): »bin abwesend anwesend« – (K)eine Gerstl-Revue</p>
18.00, LQ	<p>STUNDE DER LITERARISCHEN ERLEUCHTUNG – GEDÄCHTNISMOMENTE DER LITERATUR ELFRIEDE GERSTL: Gedichte und Prosa • TERESA PRÄAUER und FRANZ SCHUH (Wien) lesen und kommentieren • mit freundlicher Zustimmung und Unterstützung des Literaturverlags Droschl</p>
19.30, LQ	<p><i>Das vorläufig Bleibende</i> – Band 5 der Elfriede-Gerstl-Werkausgabe (Literaturverlag Droschl – in Zusammenarbeit mit dem Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, 2014–2017) Buchpräsentation durch das Herausgeberteam CHRISTA GÜRTLER (Salzburg) und MARTIN WEDL (Wien) • anschließend Podiumsgespräch: <i>Das vorläufig Bleibende</i> von Elfriede Gerstl mit CHRISTA GÜRTLER • DORON RABINOVICI • FRANZ SCHUH • MARTIN WEDL • HERBERT J. WIMMER • Gesprächsleitung: KONSTANZE FLIEDL</p>
12.6. Montag, 19.00 AS	<p>ELKE LAZNIA (Salzburg) liest aus SALZGEHALT. dictionen (mit Zeichnungen von Ludwig Hartinger; Müry Salzmann Verlag, 2017) • GÜNTHER KAIP (Wien) liest aus ANKERPLÄTZE. Ein Journal (Klever Verlag, 2017) • Einleitungen und Gesprächsmoderation: Johannes Tröndle</p>
13.6. Dienstag, 19.00 AS	<p>Reihe Textvorstellungen – Lesungen, Diskussion Motto: Literarische Spurensuche • Redaktion und Moderation: RENATA ZUNIGA DOROTHEA MACHEINER (Salzburg) <i>Bei gleichzeitigem Verschwinden</i> (Edition Roesner) • DOROTHEA NÜRNBERG (Wien) <i>Unter Wasser</i>. Roman (Ibera) • ENGELBERT OBERNOSTERER (Hermagor) <i>Schutzbehauptungen</i> (Kitab)</p>
14.6. Mittwoch, 19.00 Universität Wien Hörsaal 31	<p>ERNST-JANDL-DOZENTUR FÜR POETIK 2017 • ein Gemeinschaftsprojekt von Bundeskanzleramt/Sektion Kunst und Kultur, Institut für Germanistik der Universität Wien, Gesellschaft zur Erforschung von Grundlagen der Literatur und Alte Schmiede VALERI SCHERSTJANOI (Russland – Deutschland) 2 Vorlesungen zum Thema: ZWEI GENERATIONEN. ZWEI WELTKRIEGE. EINE AVANTGARDE. Poetologisch-autobiografische Skizzen – 1. Vorlesung: Chlebnikow, Majakowski, Krutschonch, Kamenski, Carlfriedrich Claus, Ernst Jandl – Sowjetunion, DDR • Moderation: THOMAS EDER (Universität Wien) • Hauptgebäude der Universität, 1. Stock, Stiege IX, I., Universitätsring 1</p>
19.6. Montag, 19.00, LQ	<p>RADEK KNAPP (Wien) liest aus <i>Der Mann, der Luft zum Frühstück aSS</i> (Deuticke, 2017) • Einleitung und Gespräch mit dem Autor: MARKUS KÖHLE</p>
21.6. Mittwoch, 19.00 Universität Wien, Hörsaal 31	<p>ERNST-JANDL-DOZENTUR FÜR POETIK 2017 • Hörsaal 31, Hauptgebäude der Universität, 1. Stock, Stiege IX VALERI SCHERSTJANOI (Russland – Deutschland) ZWEI GENERATIONEN. ZWEI WELTKRIEGE. EINE AVANTGARDE. Poetologisch-autobiografische Skizzen – 2. Vorlesung: Lautdichtung, Scribentismen • Moderation: THOMAS EDER (Universität Wien) • Hauptgebäude der Universität, 1. Stock, Stiege IX, I., Universitätsring 1</p>
22.6. Donnerstag, 19.00 AS, anschließend ab ca. 20.15 Uhr	<p>LISA SPALT (Linz – Wien) liest aus <i>DIE ZWEI HENRIETTAS</i>. Eine Odyssee (Czernin Verlag, 2017) • Einleitung und Gespräch mit der Autorin: Annalena Stabauer • KATHARINA RIESE (Wien) liest aus <i>PARCOURS DURCH KÖRPER UND GELÄNDE</i>. Von Schauplatz zu Schauplatz (Sonderzahl Verlag, 2017) • Einleitung und Gespräch mit der Autorin: Johannes Tröndle</p>
23.6. Freitag, 17.00–19.00, AS	<p>ERNST-JANDL-DOZENTUR FÜR POETIK 2017 – KONVERSATORIUM zu den 2 Vorlesungen von VALERI SCHERSTJANOI • Moderation: THOMAS EDER (Universität Wien)</p>
26.6. Montag, 19.00 AS	<p><i>Poesie zu Welt: realistische Verbindungen</i> • STEPHAN EIBEL ERZBERG (Wien) liest aus seinen neuen Büchern <i>unter einem himmel</i>. Gedichte (Limbus Lyrik, 2016) und <i>Eine lebenswichtige Frage/A Question Essential to Life</i>. Lyrik (Theodor Kramer Gesellschaft, 2017, Englisch von Herbert Kuhner) • SERGIO RAIMONDI (Bahia Blanca, Argentinien) liest aus <i>Für ein kommentiertes Wörterbuch</i>. Gedichte (Berenberg Verlag, 2012) und <i>Poesía civil/Zivilpoesie</i>. Gedichte (Reinecke & Voß, 2017) – beide übersetzt von Timo Berger • Einleitungen und Gespräch mit den Autoren: Daniel Terkl</p>
27.6. Dienstag, 19.00 AS	<p>WORT UND SUCHT. SCHREIBWERKSTÄTTEN im Rahmen von und in Zusammenarbeit mit Kunst im GRÜNEN KREIS Mitglieder der Schreibwerkstätten lesen • Moderation: RENATA ZUNIGA (60. Autorinnenprojekt der Alten Schmiede – seit 2007)</p>
28.6. Mittwoch, 19.00 LQ	<p>WOLFGANG MARTIN ROTH (Wien) liest aus <i>Die Neinstimme von Altaussee</i> (Sonderzahl Verlag, 2017) • HERBERT MAURER (Wien) liest aus <i>Byron schwimmt und ertrinkt in seinem Zimmer</i> (Klever Verlag, 2017) • Einleitungen und Gespräch mit den Autoren: JOHANNA ÖTTL</p>
29.6. Donnerstag, 17.00 Naturhistorisches Museum I., Burgring 7 Vortragssaal	<p>in Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum Wien, im Rahmen der Ausstellung <i>WIE ALLES BEGANN. Von Galaxien, Quarks und Kollisionen</i> • RAOUL SCHROTT: ERSTE ERDE. Epos (18-teiliges Hörspiel, Bayerischer Rundfunk/Der Hörverlag; Hanser Verlag, 2016) • Vortrag zu den Hauptthemen seines Projektes, Planetenenstehung und Lebensentwicklung • Gesprächspartner: CHRISTIAN KÖBERL (Univ.-Prof., Meteoritenforscher, Kosmochemiker, Gen. Direktor Naturhistorisches Museum), CHRISTA SCHLEPER (Univ.-Prof., Extremophilen-Forscherin, Mikrobiologin, Genetikerin; Department für Ökogenomik und Systembiologie, Universität Wien) • Besuchereingang Maria-Theresien-Platz</p>
3.7. Montag, 19.00 LQ	<p>WELTBEFragung – ILIJA TROJANOW: 7. Gespräch, mit THOMAS MACHO (Philosoph, Kulturwissenschaftler; Direktor des IFK Wien) zum Thema LITERATUR – IDEAL UND GESELLSCHAFT. Vertiefende Überlegungen zu den Problemstellungen der gleichnamigen <i>Enquete zur Literaturvermittlung in Österreich</i> (29./30.9.2016, Odeon Wien)</p>
4.7. Dienstag, 18.00 AS	<p>STUNDE DER LITERARISCHEN ERLEUCHTUNG – GEDÄCHTNISMOMENTE DER LITERATUR ERICH MARIA REMARQUE (1898, Osnabrück – 1970, Locarno) IM WESTEN NICHTS NEUES. Ein Bericht (<i>Vossische Zeitung</i>, 1928; Propyläen Verlag, 1929) • ALFRED GOUBRAN (Wien) liest und kommentiert • mit freundlicher Zustimmung von <i>Mohrbooks</i></p>
20.00 AS	<p>PODIUM-Sommerlesereihe (4.7.–1.8. Alte Schmiede – Café Prückl – Glücksschweinemuseum) • LITERATUR & GLÜCK • Lesungen von ANNA WEIDENHOLZER (Wien) <i>Weshalb die Herren Seesterne tragen</i> (Matthes & Seitz, 2016) • FRANZ SCHUH (Wien) <i>Fortuna. Aus dem Magazin des Glücks</i> (Zsolnay Verlag, 2017) Gespräch über die Funktion des Glücks in der Literatur; Moderation und Konzept: CHRISTA NEBENFÜHR</p>
6.7. Donnerstag, 19.00 AS	<p>DICHT-FEST gemeinsam mit der Grazer Autorinnen Autorenversammlung • Redaktion und Moderation: CHRISTINE HUBER LYDIA STEINBACHER (Wien) <i>Im Grunde sind wir sehr verschieden</i> (mit Grafiken der Autorin; Limbus Verlag, 2017) • MANON BAUER (Mödling) <i>meister*in sonett</i> (Manuskript) • FLORICA MADRITSCH MARIN (Wien) <i>Schrei des Schweigens</i> (Bibliothek der Provinz, 2016) • ERWIN UHRMANN (Wien) <i>Abglanz Rakete Nebel</i> (mit Illustrationen von Julian Tapprich; Limbus Verlag, 2016) • ALICE HARMER (Wien) <i>lieber Blumen in der Hand als auf dem Grab</i> (mit Zeichnungen der Autorin, edition lex liszt 12, 2017) • KIRSTIN BREITENFELLNER (Wien) <i>reger reigen</i> (Passagen Verlag, 2017)</p>

GAV

Alte Schmiede Literarisches Quartier, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, +43 1 512 44 46, alte-schmiede.at

Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede

Impressum: *Der Hammer* – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 90/2017 | Redaktion: Walter Famler, Kurt Neumann, Daniel Terkl, Annalena Stabauer | Abdruck der Texte mit freundlicher Genehmigung des Sonderzahl Verlags. | © Gedichte Sabine Scholl; Sabine Scholl | Übersetzung der Texte von John Mateer: Daniel Terkl | Fotos: Tom Langdon, Daniel Terkl | Koordination: Mag' Petra Klien | Alle: 1010 Wien, Schönlaterngasse 9; Telefon (0043-1) 512 83 29; Fax (0043-1) 513 19 629; e-mail: petra.klien@alte-schmiede.at | Der Hammer 90 erscheint in einer Auflage von 25 000 Exemplaren als Beilage zum Augustin, Nummer 438, 7. Juni 2017 | Grafische Gestaltung: fuhrer

WIEN
KULTUR